

Jeder vierte Einwohner ist ein Migrant

STUNDE NULL Vor 70 Jahren: Die Folgen des Krieges für die Menschen in Wetzlar / Teil 2

Von Dr. Bergis Schmidt-Ehry und Ernst Richter

WETZLAR 1957 wurde der 1. September zum Antikriegstag erklärt. Die Initiative ging vom Deutschen Gewerkschaftsbund aus, um „... alles Erdenkliche zu unternehmen, damit des 1. September ... als Tag des Bekenntnisses für den Frieden und gegen den Krieg gedacht wird.“

Anlass hierfür war der Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem Angriff der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. 9. 1939. Am Ende dieses Krieges waren auch die Menschen in Wetzlar von Hunger und Elend bedroht. Das (Über-)Leben der Zivilbevölkerung in der Nachkriegszeit wird in einem zweiteiligen Beitrag beschrieben. Der erste Teil erschien am Samstag, 29. August. Die Autoren greifen hierbei auf die Studie „Wetzlar 1945 – 1949“ des Historikers Andreas Wiedemann zurück, die in den „Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins“ 1988 veröffentlicht wurde.

Auch die Ernährungslage wurde zunehmend prekärer. Im gesamten Deutschen Reich gab es bereits seit August 1939 lebensnotwendige Güter nur auf Bezugsschein. 1945 verschärfte sich die Situation dramatisch, da die Nahrungsmittelproduktion in den letzten Kriegsmonaten massiv gelitten hatte und die Getreidelieferungen aus den „Kornkammern“ der deutschen Ostgebiete entfielen. Saatgut und Düngemittel waren knapp.

Auch in der Landwirtschaft fehlten Arbeitskräfte. Die Versorgung mit nicht in der Region produzierten Lebensmitteln war unzureichend, da es an Transportmitteln fehlte und die Ernte im Sommer 1945 generell sehr schlecht ausgefallen war.

Insbesondere zum Ende der jeweiligen „Bezugsperiode“ mussten Verbraucher oft ohne Brot oder ohne Kartoffeln auskommen.

Auch in Wetzlar hungerte die Bevölkerung. So betrug die durchschnittliche tägliche Kalorienzuweisung eines normal arbeitenden Erwachsenen im Oktober 1945 nur 1 200 kcal, Schwerstarbeiter erhielten 2 285 kcal.

In den nächsten Jahren verschlechterte sich die Situation sogar noch. Kartof-

felkäfer bedrohten das wichtigste Grundnahrungsmittel. Erhebliche Teile der lokalen Ernten fielen Wildschweinen zum Opfer, da die Jäger keine Gewehre mehr hatten, ihre ungebremste Vermehrung einzudämmen.

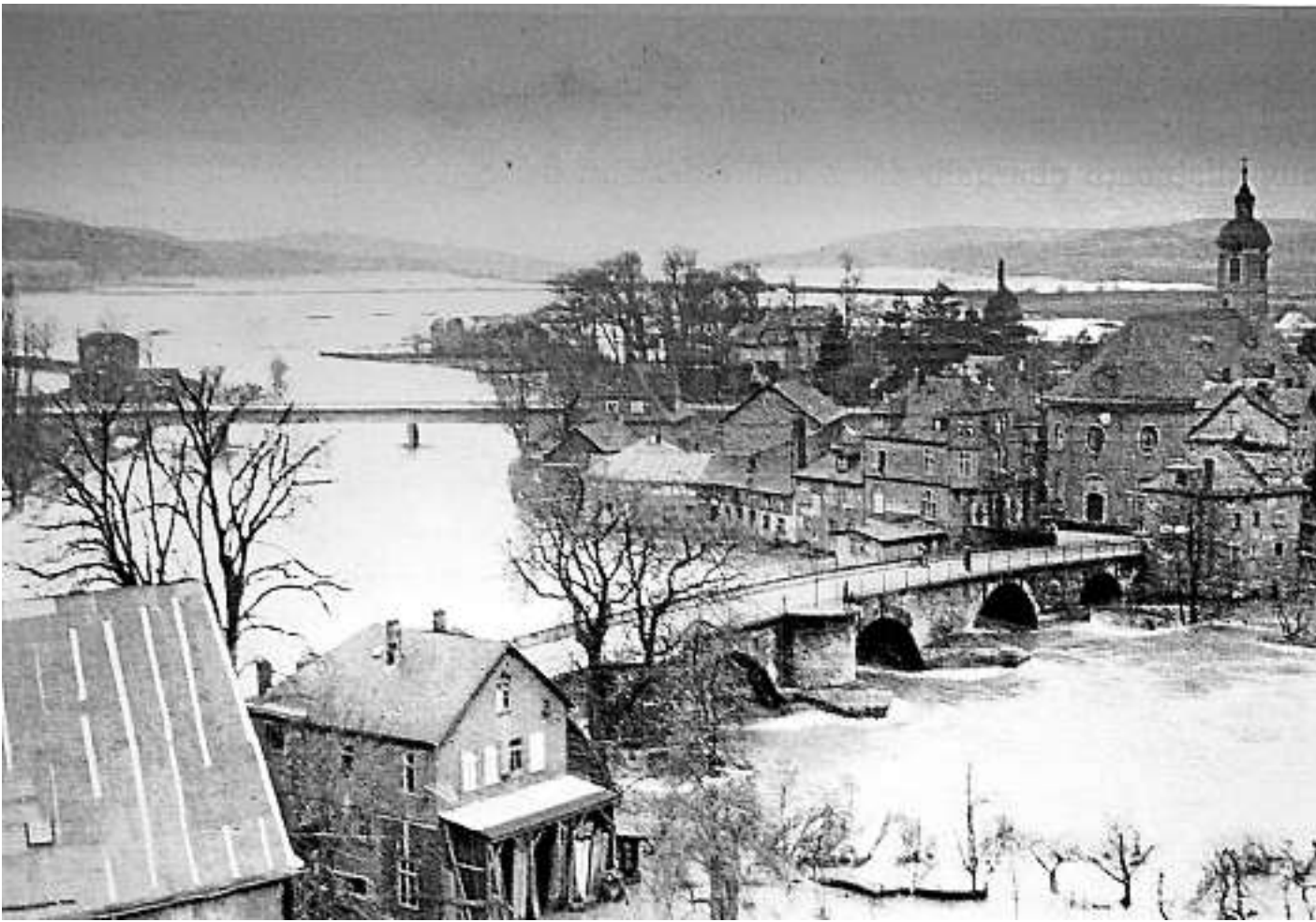
Im Februar 1946 vernichtete das „Jahrhundert-Hochwasser“ der Lahn zudem große Teile der in den Kellern des unteren Stadtgebietes eingelagerten Kartoffeln. Im besonders kalten Winter 1946/47 „erfroren“ die eingelagerten Kartoffeln.

Da in ganz Deutschland die Wasserwege zugefroren und wegen des starken Frosts nur die Hälfte aller Lokomotiven und Güterwaggons einsatzbereit waren, wurde die Versorgung mit Getreide (ausländische Hilfslieferungen aus Bremen), Kartoffeln, Fleisch und Gemüse extrem schwierig.

Die Versorgung mit Getreide, Kartoffeln, Fleisch und Gemüse musste zeitweise eingestellt werden

In Wetzlar musste die Versorgung mit diesen Lebensmitteln zeitweise völlig eingestellt werden, so dass die Nahrung zeitweise nur noch aus Brot und Nahrungsmitteln bestand. Frühling und Sommer 1947 waren nun besonders heiß und trocken und führten zu massiven Missernten, wodurch die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln weiterhin sehr schlecht blieb und die Tagesrationen für „Normalbürger“ bis zur Währungsreform bei durchschnittlich 1 040 kcal blieb.

Auch die Versorgung mit Gebrauchsgütern war schlecht. Eine Studie im März 1947 ergab, dass „jeder



Naturgewalten verschlimmerten die ohnehin prekäre Lebenslage. Nach dem extrem kalten Winter 1945/1946 folgte ein sehr heißer Sommer mit großer Dürre. Das Lahn-Hochwasser 1946 führte nach dem Krieg in Wetzlar weitere Schäden an der Bausubstanz mit sich. Das hatte auch Folgen für die Unterbringung von Vertriebenen. (Foto: Historisches Archiv der Stadt Wetzlar)

männliche Wetzlarer Bürger auf ein Paar Schuhe 5 1/2 Jahre, auf einen Anzug 18 Jahre und auf einen Mantel 45 Jahre und Frauen auf Schuhe 6 1/2, auf einen Mantel 194 und auf ein Baumwollkleid 481 Jahre würden warten müssen“. Viele Wetzlarer hatten bereits seit 1940 sowieso schon keine entsprechenden Zuteilungen mehr erhalten.

Die für die Wetzlarer bereits extrem schwierige Situation wurde durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen weiter verschärft. Nach dem verlore-

nen Krieg flohen Millionen Deutsche aus den deutschen Ostgebieten und Osteuropa oder wurden von dort vertrieben. Bis Ende 1946 gelangten davon ca. eine halbe Million nach Hessen, bis zum 1. 6. 1949 wurden für Hessen insgesamt 652 000 Flüchtlinge registriert.

Die hessischen Großstädte konnten wegen der erlittenen Zerstörungen kaum die eigene Bevölkerung versorgen, daher wurden die Flüchtlinge im Wesentlichen auf den ländlichen Raum und in die Kleinstädte verteilt.

Bis Februar 1946 waren in Wetzlar zwar nur wenige Flüchtlinge angekommen, das sollte sich aber mit dem Beginn der „organisierten“ Vertreibung schlagartig ändern. Ende 1945 wurden die Menschen im Kreis Wetzlar zu Sachspenden aufgerufen. Die Stadt errichtete Baracken zur vorläufigen Unterbringung von 1 800 Flüchtlingen.

Zwischen Februar und Oktober 1946 trafen 20 000 Vertriebene ein. Zusammen mit anderen Flüchtlingen und Evakuierten musste der Kreis Wetzlar bis 1947 rund 30 000 Neubürger aufnehmen. Ein Viertel der Einwohner waren Ende 1947 damit Migranten!

Natürlich lief ein solcher Zuzug nicht ohne Probleme ab. Bereits die Aufnahme des ersten Transportes drohte in einem Fiasko zu enden. Durch das schlimmste Hochwasser der Lahn seit 160 Jahren konnte das große Lager auf dem Gelände der Firma Röchling nicht genutzt werden, ein anderes Lager war kurzfristig von der Militärregierung beschlagnahmt worden. Nur durch schnelle Umverteilung auf Ausweichquartiere im Kreis und zügige Ansiedlung in Dörfern und Gemeinden konnte man dem Ansturm Herr werden. Das zahlenmäßige Ver-

hältnis von Alteingesessenen und Neubürgern war dabei teilweise problematisch. So mussten die 1 000 Einwohner Groß-Rechtenbachs 360 Vertriebene und Evakuierte aufnehmen, in Klein-Rechtenbach kamen sogar 220 Zuzügler auf 280 Altbürger. In der Stadt Wetzlar stieg der Anteil der eingebürgerten Flüchtlinge und Vertriebenen von 9,6 Prozent (2 229 Personen) Ende 1946 bis Ende 1950 auf 20,9 Prozent (6 014).

Während sich die Neuankömmlinge im allgemeinen für die freundliche Aufnah-

me in den Gemeinden bedankten, gab es auch viele Klagen „über das unfreundliche und selbstsüchtige Verhalten von Eingessessenen“.

Klagen „über das unfreundliche und selbstsüchtige Verhalten von Eingessessenen“

Viele Streitereien gab es wegen des engen Zusammenlebens und der gemeinsamen Benutzung von Toiletten, Bad und Küche. Manchmal mussten die Neuankömmlinge sich mit fünf Personen ein Mansardenzimmer teilen, in dem sie dann all ihre Habseligkeiten, Nahrungsmittel und Heizmaterial lagern mussten.

Die Wohnraumdichte (Personen pro Wohn- und Schlafrum) lag im Kreis Wetzlar mit 1,83 deutlich über dem hessischen Durchschnitt (1,65). Da das Baugewerbe sich nach dem Krieg nur langsam erholte, waren bis 1950 noch 70 Prozent aller Wohnungssuchenden Heimatvertriebene. Erst 1952 waren 70 Prozent der Neubürger nach damaligen Maßstäben ausreichend untergebracht.

In den folgenden Jahren überwandten die alteingesessenen Wetzlarer und die Neuhinzugezogenen gemeinsam und in solidarischem Handeln die Folgen des Dritten Reichs, des Krieges und der Nachkriegswirren und machten aus der Stadt wieder ein blühendes Gemeinwesen.

Führungen anlässlich des Antikriegstages

Öffentliche Führung „Weg der Erinnerung“ Sonntag, 6. September, ab 14 Uhr
Treffpunkt: Kulturzentrum Franzis, Franziskanerstr. 4 – 6, 35578 Wetzlar. Kosten pro Person: 5 Euro (ermäßigter Preis: 2,50 Euro).

Wetzlar 1933 – 1945 – Eine Zeitreise durch die Geschichte des „Dritten Reiches“. Die etwa dreistündige Führung beinhaltet eine Route von 16 Stationen zu Fuß durch die Wetzlarer Innenstadt. Zu Beginn erfolgt ein Einführungsvortrag im Kulturzentrum Franzis.

Gruppenführungen „Weg der Erinnerung“ 2015:

Führungen für Gruppen bis zu 15 Personen zum Preis von insgesamt 105 Euro. Bei größeren Gruppen pro angefangene weitere 15 Personen jeweils 80 Euro zusätzlich. Für Schüler- und Jugendgruppen kosten die Führungen bis zu 15 Personen 50 Euro, pro angefangene weitere 15 Personen je 40 Euro zusätzlich.

Gruppentermine mindestens 14 Tage vorher vereinbaren. Anfragen und Anmeldung: WETZLAR ERINNERT e.V. Kontaktperson: Irmtrude Richter, ☎ (0 64 41) 92 18 40. Mail: irmtrude.richter@tonline.de oder auf <http://wetzlar-erinnert.de>.

Mundart

Asslarer Platt

„Asch setze schunn mool die Gedöfffel off, dewend kannsd du doas Vieh feuren“

(„Ich setze schon einmal die Kartoffel auf den Herd, in der Zeit kannst du das Vieh füttern“)

„Dädd, do, däddhi, däddenaus“

(„Dort, da, dorthin, da hinaus“)

Dem Mundartbuch „Us Moddersprooch – Assler unn dimmerimm“ von Friedel Rinker entnommen.

ANSPRECHPARTNER

„Damals“ Nummer: 792
Heinz Pfeiffer
Redaktion Weilburg
Marktplatz 1
35772 Weilburg
☎ (0 64 71) 93 80 29
redaktion.wt@mittelhessen.de

Stockschläge sind erlaubt

PRÜGELSTRAFE Eine Geschichte aus der Hundstadter Schule

Von Gisela Ute Freisinger

GRÄVENWIESBACH Die Kinder durch Strafen und Prügel zum Lernen zu zwingen, war bis über die Mitte des letzten Jahrhunderts hinaus in unseren Schulen üblich.

Im Herbst 1944 wurde ich in Hundstadt, heute ein Ortsteil von Grävenwiesbach, eingeschult. Unser Jahrgang war so stark, dass die Dorfschule die vielen Kinder nicht alle fassen konnte.

So wurde die 1. Klasse im Rathaus unterrichtet. Häufig wurde in diesem letzten Kriegsjahr der Unterricht durch Fliegeralarm unter-

brochen. Dann mussten wir in den Keller des Schulgebäudes rennen und dort dicht gedrängt, zusammen mit den Schulkindern aus allen Klassen, bis zur Entwarnung ausharren. Danach liefen wir wieder zurück zum Rathaus. So ging viel Zeit unnütz herum, und wir lernten nicht viel.

Am Ende des Unterrichts mussten wir uns alle erheben. Dann wurde das Deutschlandlied gesungen. Dies war quasi eine heilige Handlung. Dabei durfte es nicht das geringste störende Geräusch geben. Die Ranzten wurden vorher schon gepackt. Wer außer dem Singen irgendein Geräusch von sich gab, wurde mit dem bereitstehenden Stock bestraft.

Da passierte mir eines Ta-

ges ein peinliches Malheur. Ich hatte beim Packen meines Ranzens einen Griffel übersehen. Oben auf dem Pult befand sich eine Mulde, die für die Stifte vorgesehen war. Dort lag der Griffel. Vielleicht bin ich versehentlich an das Pult gestoßen und verursachte so, dass sich dieser Griffel plötzlich selbstständig machte und klirrend herunterrollte, bis er mit einem kleinen Plumps auf dem Boden landete.

Ein Griffel stört das gemeinsame Singen

Nachdem der letzte Ton des Liedes verklungen war brüllte Herr Maaß, unser damaliger Lehrer: „Wer war das, woher kam der Lärm?“ Ich war sicher, Herr Maaß wuss-



Die Hundstadter Schulkinder in den 40er Jahren. Links im Bild Lehrer Becker, rechts Lehrer Maaß. (Foto:privat)

te genau, wer diese unverzeihliche Sünde begangen hatte, denn er sah durch seine golden gefasste Brille durchdringend zu mir hin. Ganz übel wurde es mir, denn mir war klar, dass dieser furchtbare Stock nur darauf wartete, gleich auf mich nieder zu sausen. Krank vor

Angst erhob ich mein Finngerchen und krächzte: „Ich“. Mehr brachte ich nicht heraus. Mit gemessenen großen Schritten, den Stock jetzt in der Hand, kam der Lehrer heran. Der Gestrenge brüllte mich furchtbar an.

Doch der Stock kam nicht zum Einsatz. Anscheinend

hatte er doch Mitleid mit dem Bündel Elend, das ich wohl abgab.

Den Stock unter den Arm klemmend, begab er sich wieder nach vorne, stellte sich vor die Klasse und brüllte: „Heil Hitler“, wir brüllten pflichtgemäß zurück, dann durften wir gehen.